

Konrad Adenauer: Der Katholik und sein Europa¹

Von Anton Ziegenaus, Bobingen

W. Koch, Dozent für Informatik an der Universität Bonn, und seine Ehefrau Dorothea, die als Mitarbeiterin der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus durch die Wohnräume Adenauers in Rhöndorf führt, legen die Ergebnisse ihrer Recherchen über Adenauers Auffassung vom christlichen Abendland oder allgemein über ihn als katholischen Christen vor. Gerade zur Zeit steht Europa wieder zur Diskussion. Es war weniger aus ökonomischen Überlegungen konzipiert worden, sondern aus einer Besinnung auf die geistigen und christlichen Wurzeln, wie die Namen R. Schuman, A. De Gasperi und Adenauer belegen. Heute wird das C der Partei Adenauers bestritten, eine Kanzlerin steuert eine mehr protestantisch aufgeweichte Richtung und in Europa scheint ein säkularer Trend die Vorherrschaft zu übernehmen.

In einem Vorwort (S. 9–18) thematisieren die Verfasser die Unklarheit des Europagedankens mit einem Wort des Bundespräsidenten Gauck: »Wir ringen nicht nur um unsere Währung. Wir ringen auch mit uns selbst«. Die Idee Europa ist nach der Bundeskanzlerin eine Friedens- und Wertegemeinschaft. Angesichts des demographischen Problems, der schwindenden politischen Bedeutung und des abnehmenden ökonomischen Gewichts wird sich die nationalstaatliche Vielfalt nicht behaupten können. »Der Verzicht auf die europäische Einigung wäre auch ein Abschied aus der Weltgeschichte.« Die christlichen Wurzeln Europas oder die Herausforderung durch den politischen Islam werden dabei nicht genannt. Acht Wochen vor seinem Tod unterstreicht Adenauer im Ateneo de Madrid den europäischen Einigungswillen. Wie Donoso betont Adenauer, dass wirtschaftliche Fragen nicht den ersten Rang einnehmen. Auf welchen Grundlagen ruht nun Europa? Die Verfasser sind sich des Desinteresses vieler Zeitgenossen an spezifisch religiösen Fragen bewusst, sehen aber den Kern seines Denkens in seiner katholischen Identität. Nach W. Brandt hat Adenauer »Werte bewahrt, die sich als unverbraucht erwiesen«(18).

Im ersten Teil wird Adenauers »Christliches Abendland« analysiert. Bei der Neueröffnung der Kölner Universität betont der Oberbürgermeister die Notwendigkeit der kulturellen Annäherung der Völker, um einem neuen Krieg vorzubeugen. Ebenso geht auf den Oberbürgermeister die Kölner Messegesellschaft zurück, die auf wirtschaftlicher Ebene die Völkerverständigung fördern sollte. Ähnliche Erwartungen stellt er an den Sport. Ein starkes und einiges Europa betrachtete später Adenauer auch als Voraussetzung für die Wiedervereinigung Deutschlands und die Befreiung Osteuropas. »Christliches Abendland«, »christliche humanistische Weltanschauung« und »Würde der menschlichen Person« sind Begriffe, die für Adenauer das künftige Europa charakterisieren. Adenauer legte auch großen Wert auf die Unterstützung durch das Gebet in Ordensgemeinschaften (vgl. S. 23f). Wäh-

¹ Zu: Koch, Dorothea und Wolfgang: Konrad Adenauer. Der Katholik und sein Europa, Aachen 2013.

rend Politiker heute oft vage von der Wertegemeinschaft sprechen, ist Adenauers Position klar: »Wir wollen von den geistigen Grundlagen aus, die das abendländische Christentum im Laufe vieler Jahrhunderte geschaffen hat, in Deutschland das politische Leben neu gestalten – und nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und in der Welt. Deshalb nennen wir uns Christlich-Demokratische Union.« Hätte sich Adenauer auch in einer Verfassung die den Namen »Gott« verschweigt, oder in einer Gemeinschaft, die christliche Figuren auf Münzen inkriminiert, wiedergefunden? Die Frage, ob »Europa christlich bleibt oder heidnisch wird«, bewegte ihn schon 1952. Es ging ihm um die Rettung des christlichen Abendlandes. Dieses Christliche sah Adenauer sehr stark verbunden mit dem griechischen Geist und dem römischen Recht. Insgesamt vertrat Adenauer das humanistische Bildungsideal.

Der Wert der menschlichen Person ist zuerst vom Christentum entdeckt worden und wurde auch im Grundgesetz hervorgehoben, in das – so die Verfasser – »wesentliches christliches Gedankengut eingeflossen ist« (35). Doch hat Adenauer in den sechziger Jahren den einseitig wirtschaftlichen Aufbau vor dem geistig kulturellen erkannt und bedauert.

Ein weiterer Erklärungsstrang für das christliche Abendland wird von den Autoren gezogen mit der Linie Benedikt-Monte Cassino bis Maria Laach. Nicht nur einige Möbelstücke im Rhöndorfer Haus bezeugen die persönliche Nähe Adenauers zu den Benediktinern, sondern auch die künstlerische Gestaltung der Sterbeszene in Monte Cassino, die Adenauer gestiftet hat. Nebenbei wird auch sein naturwissenschaftliches Interesse erwähnt, immerhin ließ er einige Erfindungen patentieren.

Die Idee des christlichen Abendlandes wird mit einem Exkurs zu A. Dempf vertieft, den Adenauer öfter begegnete und den er nach dem Krieg an die Universität Köln oder als Kultusminister nach Nordrhein-Westfalen berufen wollte; Dempf lehnte jedoch ab.

Die Säkularisierung des Abendland-Gedankens betrifft den Geist der christlich abendländischen Kultur und die Achtung vor dem Recht und der Würde des Menschen. Die Freiheit allerdings wird durch totalitäre Züge des »Arbeitsstaates« bedroht. Die Säkularisierung vergißt ihre theologischen Voraussetzungen und kann pathologisch werden.

Der zweite Teil schildert Konrad Adenauer als christlichen Politiker. Zuerst wird die Freundschaft mit Alcide de Gasperi geschildert, den Adenauer 1951 in Rom besucht hat und der im nächsten Jahr nach Deutschland kam. De Gasperis Lebenslauf wird geschildert (61–67); dann Adenauers Reise nach Rom (67–76), die mit einer Papstaudienz verbunden war. Sympathisch und einfühlsam wird der persönliche Austausch der beiden Staatsmänner geschildert. Dieser Besuch Adenauers wurde von De Gasperi 1952 in Rom erwidert, der erste Staatsbesuch eines Regierungschefs nach dem Krieg. Das Programm mit dem Besuch historischer Städte besaß symbolische Bedeutung. Die Verfasser berichten bei diesem Anlass von der hohen Wertschätzung der Väter Europas (mit R. Schuman) für die hl. Messe (S. 78f). Die einzelnen religiösen, historischen und kulturellen Punkte des Besuchsprogramms verstärken das Gefühl für die Zusammengehörigkeit Europas.

Ein weiterer Abschnitt schildert Adenauers Verdienste für die Förderung verschiedener Bereiche der Kultur (Musik, bildende Kunst, Universität, Sport); auch die sozialen Anliegen der Bevölkerung suchte er durch Rückgriff auf Anregungen Kettlers und Kolpings zu berücksichtigen. Dabei sollte die Kultur die breiten Schichten des Volkes erfassen.

Der Katholik Adenauer hatte auch viele protestantische Freunde. Pferdenges: Hilty; seine zweite Frau war Protestantin, die jedoch vor der Heirat konvertierte. So war die Gründung der CDU als interkonfessionelle Volkspartei ein logischer Schritt. Das Zentrum als katholische Partei war Adenauer daher weniger sympathisch. Die christliche Weltanschauung sollte über alles Trennende hinweg die Grundlage für eine politische Partei bilden. Allerdings kann man nach der Breitenwirkung dieser Idee fragen, denn die CDU/CSU war, so der Rezensent, Jahrzehnte eine mehr katholische Partei, die Sozialdemokraten regierten in protestantischen Bundesländern. Die interkonfessionelle Ausrichtung der CDU hinderte Adenauer jedoch keineswegs an einem klaren Auftreten als Katholik. Die Gemeinsamkeit liegt in der Gegnerschaft zur unchristlichen Politik.

Der dritte Abschnitt handelt von Adenauer als katholischem Christ von seiner »unbetont verborgene(n) Frömmigkeit« (123), die sich auch in seiner Marienfrömmigkeit zeigt. Eindrucksvolle Szenen werden geschildert, wie die Weihnachtsfeier des untergetauchten Adenauer mit seiner ihn besuchenden Familie in Maria Laach, oder die Frage des Sterbenden an einen Arzt, wie er es mit seinem ärztlichen Gewissen vereinbaren könne, etwas mit allen Mitteln zu erhalten, was nach Gottes Willen zu Ende gehen soll. Die Liebe zum gregorianischen Choral und zum Chorgebet, wohl Relikte aus dem Aufenthalt in Maria Laach, kennzeichnet Adenauers Frömmigkeit, die auch das soziale Engagement einschloss. Auffällig ist die freundschaftliche Beziehung Adenauers zu vielen Konvertiten, vor allem aus dem Bereich der Künstler. Das persönliche Verhältnis zu Kokoschka, der ihn porträtierte, wird geschildert.

Bei diesem Anlass kommt auch Adenauers skeptisch-kritische Einstellung zum Zweiten Vatikanum und zu Johannes XXIII. zur Sprache. Das Konzil habe einen Prozess eingeleitet, der noch lange nachwirken werde (Vgl. S. 173).

Die katholische Prägung der Religiosität Adenauers zeigt sich an seiner Marienfrömmigkeit, die von den Verfassern eigens herausgearbeitet wird. Auf seinem Schreibtisch lag eine Aluminiumprägung der »Wunderbaren Medaille«. Die Glocke »Konrad-Maria« in Banneux, einem Marienerscheinungsort in Belgien, wurde von Adenauer persönlich gespendet; er war auch Mitglied der dort gegründeten Gebetsvereinigung. Der Bundeskanzler ist auch Mitinitiator der Kapelle »Königin des Friedens« bei Baden-Baden. Als Oberbürgermeister setzt er sich 1945 für den Wiederaufbau der Konventskirche »St. Maria vom Frieden« ein. Er war auch Mitglied der »Blauen Armee Mariens«, des deutschen Zweiges »der internationalen Fatima-Organisation. Die »Blaue Armee« steht im Gegensatz zur »Roten Armee« und unterstreicht das Vertrauen auf die Hilfe von oben im Kampf gegen den Kommunismus. In Adenauers Privatbibliothek befand sich auch Werfels »Das Lied von der Bernadette«. Dann wird das Interesse des Kanzlers an den Marienfeiern geschildert (Wei-

he Deutschlands an das Unbefleckte Herz Mariens, Kölner Domjubiläum, Peregrinatio Mariae).

Die tiefe Gläubigkeit Adenauers fällt auch bei seiner Moskaureise auf. Viele Gebetsgruppen machten sich das Gelingen dieser Reise zu eigen. Adenauer selbst hielt sich vor dem schweren Gang nach Moskau incognito eine Nacht am Grab von Bruder Klaus in Sachseln auf. Die Dramatik der Verhandlungen wird geschildert (S. 193f). Adenauer soll in der Nacht vor den entscheidenden Verhandlungen vor einer Kopie des Gnadenbilds von Fatima in der französischen Botschaft gebetet haben. Schließlich ist die Gefangenenbefreiung gelungen.

Beachtenswert ist Adenauers Sicht vom Zweiten Vatikanum und vom kirchlichen Umbruch (1966ff). Sein Freund Pferdemeßes schreibt: »Manchen Katholiken, zumal manchen Klerikern, erschien er nicht katholisch genug, er, der doch nie eine Sonntagsmesse versäumt hat«. Und der »Spiegel«: »So wenig wie an der katholischen Mentalität Adenauers ist andererseits daran zu zweifeln, dass Hörigkeit gegenüber dem Klerus nicht zu der Art seiner Religiosität gehört.« Adenauer hat schon 1922 Kardinal Faulhaber in den Fragen »Monarchie oder Demokratie« widersprochen. Der hohen Wertschätzung für Pius XII. steht das negative Urteil über Johannes XXIII. gegenüber. Anlass dafür war die Wiederverleihung eines päpstlichen Ehrentitels an Franz von Papen, einem durch die Botschaft in Ankara Roncalli bekannten Diplomaten, dem Adenauer die politische Vorreiterschaft für Hitler vorwarf. Dieser Ehrentitel, von Pius XI. verliehen, wurde unter seinem Nachfolger nicht im Verzeichnis angeführt; unter Johannes XXIII. taucht er wieder auf. Auch musste der Bundeskanzler bei einer Audienz die im Vergleich zu Pius XII. prunkvollere Ausstattung des Audienzraumes feststellen. Nach Adenauer fehlte dem Papst das politische Denken. Er habe durch eine Art Inspiration das Konzil initiiert, ohne grundsätzliche Überlegungen über seine Folgen. Adenauer fand auch die Ostpolitik des Papstes bedenklich. Ein ähnlicher Eindruck des fehlenden politischen Denkens ergibt sich auch aus dem Bericht des Privatsekretärs über die Audienz von Chruschtschows Schwiegersohn beim Papst – nebenbei vom Rezensenten bemerkt. So fragt man sich nach der Eignung dieses viel gelobten Papstes. Eine umfassende Darstellung seines Pontifikats durch einen Kirchenhistoriker steht noch aus. Später nannte Adenauer Johannes XXIII. einen guten Seelsorger, aber einen schlechten Politiker (205). Paul VI. hielt Adenauer für einen Realisten.

Diese Sicht Adenauers mögen überraschen, aber sie bezeugen seinen skeptischen Realismus. Auch Kardinal Frings beschließt seine Autobiographie mit der Feststellung, dass sich die Hoffnung auf ein neues Pfingsten nach dem Konzil nicht erfüllt habe. Auch Kardinal Kasper äußert sich so (209). Ein Brief wird abgedruckt, in dem sich Adenauer beim Pfarrer über schlecht vorbereitete Predigten, die Gestaltung der Gottesdienste beschwert. Adenauer ist kritisch gegenüber Nachlässigkeiten des Seelsorgsklerus. Die Verfasser zeigen jedoch die innere Unabhängigkeit Adenauers etwa gegen Rinser (von A. genannt Rinsal) und Rahner (214f), für den sich A. früher eingesetzt hatte.

Der italienische Staatspräsident Segni sah in der Haltung des Papstes Johannes XXIII. den Grund für den Zuwachs der Kommunisten um eine Million Stimmen,

und in Deutschland führte L. Erhard, Adenauers Nachfolger im Kanzleramt, die verlorene Wahl in Nordrhein-Westfalen im Jahr 1966 auf den durch das Zweite Vatikanum verursachten Umbruch zurück. Wurden da nicht auch Sündenböcke für eigene Fehler und Versäumnisse gesucht?

Schließlich wendet sich die Biographie Adenauers weiterwirkendem Erbe zu (217ff). Zunächst wird die »Vorbildlichkeit« der Politiker diskutiert. Für Don Sturzo, De Gasperis politischen Lehrer und Vorsitzenden der italienischen Volkspartei, läuft ein Seligsprechungsprozess. Für De Gasperi wurde 1993 ein solcher Prozess im Erzbistum Trient eröffnet, der für R. Schuman ist bereits 2004 auf der Diözesanebene positiv abgeschlossen worden. Kann man, so fragen die Verfasser, ähnliches auch für Adenauer erwarten (S. 218)? Zunächst wird über die Verträglichkeit von Heiligkeit und politischem Geschäft reflektiert. Auch Adenauers »dunkle Seiten« werden in die Reflexion einbezogen. Er war sich der Gefährdungen durch das politische Getriebe durchaus bewusst und hat sie auch in seiner Person erfahren (S. 225), aber er glaubte an Gott. Der Katholische Katechismus bejahte die Berufung aller, auch der Politiker, zur Heiligkeit, die nicht Sündenlosigkeit oder außergewöhnliche Spiritualität voraussetze sondern die Erfüllung eines providentiellen Auftrags »mit Sorge, mit Not und mitunter in halb verzweifelter Schwäche« verlange. Kokoschka habe zur Überraschung des Bundestagspräsidenten Gerstenmaier Adenauer als weichen, gütigen Mann gemalt. Die Verfasser zitieren die Rede Gerstenmaiers beim Staatsakt zu Adenauers Tod: »Es bedurfte aber wohl eines schmerzlichen Erleidens der Welt, um ihn zu der persönlichen Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes zu führen. Diese Erfahrung wurde die orientierende Mitte seines persönlichen Lebens. Sie reichte in Tiefen, die ihn über den Moralismus hinaustrugen, und die ihn auch Herr werden ließen seines eigenen Skeptizismus, ja über gelegentliche Anwandlungen von Verzweiflung« (228). Adenauer hatte offensichtlich zwei Extreme in sich, das Entschlossene und das Weiche; er war Idealist und Realist, Löwe und Fuchs.

Auf alle Fälle, wenn mit J. Piper die Grundgedanken des Abendlandes auf den Begriff »auf christliche Theologie gegründete Weltlichkeit« gebracht werden kann, hat Adenauer aus seinem christlichen Gedanken heraus dem Gemeinwohl seines Volkes und dem Wohl der Menschheit gedient.

Bei der resümierenden Würdigung Adenauers heben die Verfasser einmal die Wiederaufbauleistung hervor, dann die Versöhnung mit Frankreich und ferner die mit dem jüdischen Volk. Für diese war nach Ben Gurion der gelebte katholische Glaube Voraussetzung (239). Nach Nahum Goldmann liegt die magische Ausstrahlung in seiner Persönlichkeit, die »ein Autokrat ist, der an die Demokratie glaubt«. Seit Jahren figurierte Adenauer bei der Mehrheit der Deutschen als »unser Bester«. Zum Schluss kommen die Verfasser noch auf die kirchenrechtlich relevante fama sanctitatis zurück, die sich schon bei den Bestattungsfeierlichkeiten ankündigte, die von 400 Millionen via Fernsehen verfolgt wurde.

Im Anhang (247–266) werden noch einige Dokumente festgehalten, für die der Leser dankbar ist. Ein kurzer Lebenslauf mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis schließt den Band.

Dem Buch ist eine breite Beachtung zu wünschen. Die Verfasser bringen – manchmal etwas breit, aber doch wieder interessant und gut leserlich – viele und recht eindrucksvolle Einzelheiten, die gerade in einer Zeit zunehmender Europamüdigkeit und auffälliger Politikverdrossenheit zu bedenken sind. Es wird klar, auf welcher Grundlage Europa konzipiert wurde. Diese Konzeption darf nicht auf rein wirtschaftlichen Interessen und auch nicht auf eine säkular-laizistische Sicht beschränkt werden. Aber das Urteil des Katholiken Adenauers sollte im innerkatholischen Raum bedacht werden. Sein Gespür für das menschlich und christlich Wesentliche kann Wege weisen, ebenso sein Mut in der Verteidigung der Demokratie (gegen Faulhaber) und der Menschenwürde (Hitler!). Seine Kritik am Zweiten Vatikanum und vor allem an Johannes XXIII. sollte diskutiert und nicht als mangelnde Beweglichkeit des großen Alten abgetan werden. Erfrischend und berechtigt ist aber auch seine Kritik am schlechten Gesang, wenig vorbereiteter Predigten mit einem Durcheinander von Halbwahrheiten und Widersprüchen und an seelenlosen Gottesdiensten.

Das von den Verfassern zur Diskussion gestellte Thema der Kanonisation sollte nicht vorschnell ad acta gelegt werden. Allerdings müsste im breiten Volk der Katholiken das Bild des Heiligen korrigiert bzw. erweitert werden. Der Heilige kann verschiedene Berufungen bzw. Charismen haben. Zu ihnen gehört neben Gebet, Opferkraft und Armenliebe auch der aktive Beitrag zur christlichen Weltgestaltung, d.h. ein inkarnatorischer Schwerpunkt. Warum sollte es bei der Vielfalt der Glieder im Leib Christi nicht auch heilige Politiker geben? Eine Verneinung dieser Möglichkeit wäre ein Zweifel an einer Weltgestaltung aus dem Glauben. Es kann Politiker, Staatslenker geben, die nicht nur privat und neben ihrer Regierungstätigkeit ein mönchisches Leben geführt haben, sondern voll in der Welt geblieben sind und in ihr den Weg zur Heiligkeit gegangen sind. Die Verfasser haben auf alle Fälle einen wichtigen Denkanstoß gegeben, der sicher bei ähnlichen Fällen (Schuman, De Gasperi) berücksichtigt werden wird. Adenauer wäre unter den Genannten sicher ein Heiliger *sui generis*: Er war als Parteiführer und Regierungschef erfolgreich, was immer auch spezielle Versuchungen nach sich zieht und einen Kanonisationsprozess erschweren kann, weil dadurch das Heilige überdeckt werden könnte.

Das kenntnisreiche Werk des Ehepaars Koch ist instruktiv, in vielerlei Hinsicht anregend und gerade zeitgeschichtlich Interessierten zu empfehlen, die einen Vergleichspunkt zur Beurteilung des heutigen Standortes suchen.